

Siam : das Wunderland

Autor(en): **Lenz, Mary S. C.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **2 (1926)**

Heft 17

PDF erstellt am: **05.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-833740>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



SIAM

das Wunderland

von Mary S. C. Lenz

Eines der interessantesten Länder der Erde ist Siam; man nennt mit Recht dieses exotische Paradies im fernen Hinterindien ein Märchenland.

Auf der ganzen Welt wird man keine eigenartigeren Palast- und Tempelbauten, nirgends großartigere, seltsamere Festlichkeiten sehen, wie in diesem Wunderlande. Es ist das einzige unabhängige Reich in Hinterindien, und besonders seinem kürzlich verstorbenen König, Rama VI., sowie dessen Vater, dem wohlbekannten Chulalongkorn, ist es zu danken, daß dem Lande und dem Volke trotz allen europäischen Einflüssen Eigenart und Unabhängigkeit gewahrt blieben.

Die Siamesen sind ein lebenslustiges, leichtherziges Völkchen, das gern alle Feste feiert, wie sie fallen; es werden in diesem beneidenswerten Lande vielleicht mehr solche gefeiert, wie sonst auf Erden. Bei den meisten Festlichkeiten wirken Schauspieler und Tänzerinnen mit, deren Künste von eigenartig faszinierendem Reiz sind. Letztere sind meist niedliche, kleine Geschöpfe mit feurigen Glutäugen, die ihre Gesichter kreideweiß pudern. Sie tragen prachtvolle, juwelenbesetzte Kostüme und edelsteingeschmückten Kopfputz, oder hohe, spitz zulaufende Kronen mit flügelartigen Ohrenklappen. Sie tanzen fast nur mit Armen und Hän-

den, dazu drehen, wiegen und wenden sie sich graziös zum Takte siamesischer Musikklänge; ihre drolligen Bewegungen und die grotesken Verdrehungen ihrer Glieder erregen große Bewunderung. Die eindrucksvollsten Zeremonien und Feierlichkeiten finden bei den Leichenverbrennungen der Großen, Mandarine, Edelleute und Vornehmen des Reiches statt. In früheren Zeiten, wenn der König starb, war es Sitte, großartige Bestattungspavillons zu errichten, von deren Größe und Ausdehnung man sich kaum eine Vorstellung machen kann. In die unermesslichen Urwälder wurden Tausende von Männern entsandt, um dort ungezählte Teakholzstämmen, welche die enorme Länge



Siamesische Prinzessin
Man beachte die kostbaren echten Juwelen, Rubinen, Smaragde und Brillanten

Blick auf das Wahrzeichen von Bangkok, den Tempel Wat Chang

von 40 Metern hatten, zu fällen und den Menamstrom hinunter nach Bangkok zu bringen. Man erzählt, daß die Verbrennung «Maha Mongkuts», des Großvaters des jetzigen Königs, ungefähr 3 Millionen Silbertikals gekostet haben soll. Die Tradition schrieb solch kostspielige und verschwenderische Bestattungen vor, und irgendwelche Abweichung von dieser altergebrachten Sitte wurde von dem Empfinden zurückgedrängt, daß sie als Nichtbezeugung der dem Toten zukommenden Ehre betrachtet werden könne. Nur ein König vermochte mit dieser Tradition zu brechen und wie der edle Chulalongkorn, der in

ernstem Bestreben für des Volkes Wohlfahrt nicht dulden wollte, daß nur die volkstümliche Neigung für leeren Pomp wachgerufen werde, richtig erfaßt hatte, nur ein König in seinem eigenen Falle den Anfang machen mußte. In seinem Testament schrieb er wörtlich: «Es soll zur Verbrennung meiner sterblichen Ueberreste ein Krematorium auf der Royal Plaza errichtet werden. Wie ein solches erbaut werden soll, sei eurem Ermessen überlassen.»

Auf seinen ganz besonderen Wunsch fanden weder die sonst üblichen Volksbelustigungen, wie Theatervorführungen, Abbrennen von Riesenfeuerwerk, noch sonst dergleichen Festlichkeiten statt, wie sie sonst vordem seit undenklichen Zeiten bei Leichenverbrennungen Sitte gewesen.

Von altersher haben Siams Könige, obwohl sie Anhänger Buddhas waren, der katholischen Religion freundliche Sympathien entgegengebracht und den Missionaren in ihrem Lande stets größtes Entgegenkommen, jegliche Freiheit und alle Erleichterungen bei Ausübung ihres Berufes erteilt. Heute gibt es in Siam viele katholische Kirchen, deren schönste, die Rosenkranzkirche in Bangkok, von Siamesen und Chinesen erbaut wurde.

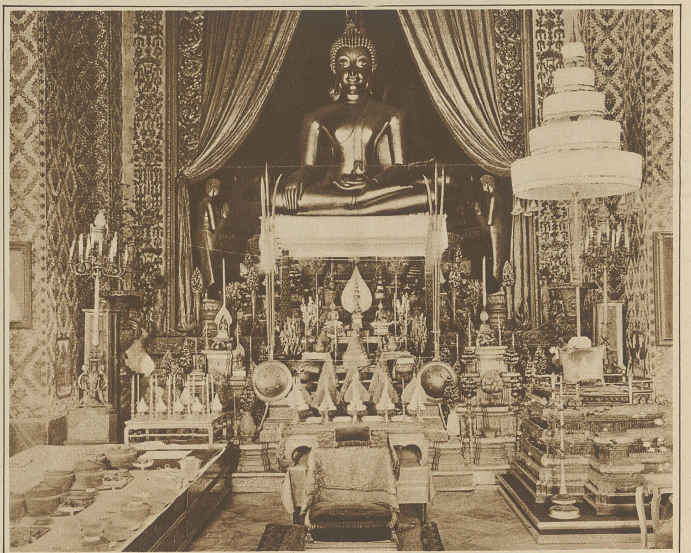
Nach einer alten siamesischen Legende soll der König «Phrehuang» im Jahre 638 das Joch der Kambodianer abgeschüttelt haben; von diesem Zeitpunkt an beginnt Siams Zeitrechnung.

Im Norden, am Oberlauf des Menams, wohnt das Volk der «Laos», dessen Oberhaupt, der Chow von Chiengwai, ein Vasalle des Königs

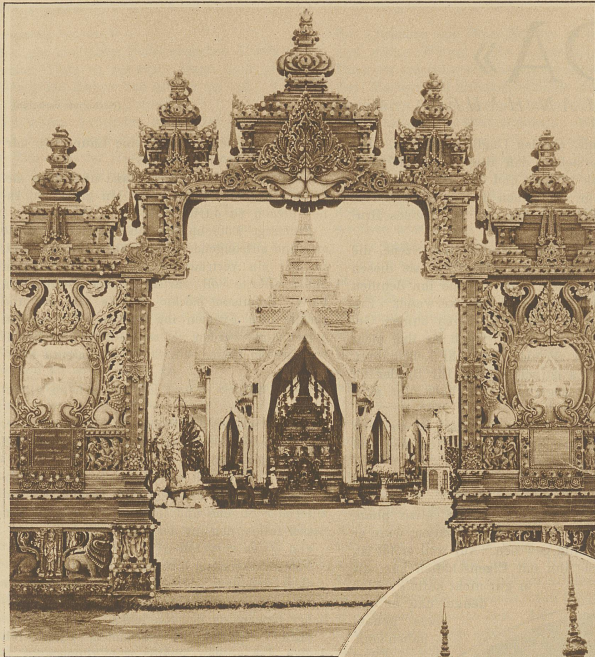
(Fortsetzung auf Seite 8)



Der bekannte «Wat Poh»-Tempel in Bangkok



Das älteste Standbild Buddhas. Die Leuchter, Weirrauchstöcke, Schüsseln und Schalen, die das Götzenbild umgeben, sind aus reinem Gold getrieben und repräsentieren einen ungeheuren Wert



Ein siamesischer Verbrennungsalter

(Fortsetzung von Seite 2)

ist. Die «Mu Hsu», Emigranten aus China, wie auch das arbeitsame Völkchen der «Lu», das aus Sibsong Panna, einem unabhängigen Staate an Chinas Südgrenze eingewandert sind, haben sich im Nordwesten Siams angesiedelt, und ihre schmucken Dörfler sind Muster der Ordnung und Reinlichkeit. Ebenfalls chinesischen Ursprungs sind die «Yao», die in der Umgegend von Nan leben. Die Männer dieses Stammes tragen heute noch den Zopf und einen flachen Turban, während die Gewänder der Frauen geschmackvoll mit bunten, kunstvollen Stickereien verziert sind, wozu sie riesengroße, phantastische Kopfbedeckungen tragen, worum manche Modedame in Europa sie beneiden könnte. — Verstreut im ganzen Norden des Landes leben die «Kamoos», deren Heimat westlich des Mekongs liegt; sie beschäftigen sich hauptsächlich mit Teakholzfällen in den unermeßlichen Urwäldern, und kehren meist in ihr Land zurück, wenn sie Reichtümer genug gesammelt haben. Eine andere, den Siamesen oder «Thai» verwandte Rasse kommt aus den Shanstaaten, die zwischen Burma und China liegen, meist sind es reiche, unabhängige Kaufleute, die mit dem kostbaren Teakholz handeln. Im Westen hat sich der ackerbaureisende Stamm der «Karéns» angesiedelt.

Bangkok, die Hauptstadt des siamesischen Reiches, wird auch das «Venedig des fernen Ostens» genannt. Auf dem breiten, herrlichen Menamstrome liegen unterhalb der märchenhaft schönen Palaststadt ungezählte schwimmende Häuser, die zu Hunderten an des Flusses beiden Seiten verankert sind. Sie bilden eine der interessantesten Sehenswürdigkeiten des Landes, sind im eigenartigen siamesischen Stile, mit geschwungenen Dächern und aufwärts strebenden Enden aus Teakholz gebaut und meist von siamesischen und chinesischen Händlern bewohnt, die an der dem Strome zugekehrten Frontseite ihren «Hong» oder Laden haben, in dem sie die mannigfachsten Waren verlockend aufbauen. Außer dem Laden enthalten die schwimmenden Häuser mehrere Wohnräume. Nur an den Landungstrepfen und den Mündungen der vielen Kanäle, die Bangkok durchziehen, wird die lange, dichte Reihe derselben unterbrochen. Tag für Tag entwickelt sich lebhafter Handel auf dieser Geschäftsstraße, die wohl die seltsamste der Welt ist. Die Käufer kommen in großen und kleinen Booten und handeln und feilschen nach Herzenslust. In winzigen Nachen paddeln Siamesen und Chinesen herbei; würdig aussehende Buddhistenpriester lassen sich von ihren Schülern rudern, dazwischen steuern pflichtbewusste Briefträger, die in kleinstem Fahrzeug ihren dickbauchigen Postsack geschickt balanzieren, flink hindurch und liefern den Empfängern ihre Briefschaften ab. Langgezogen erschallt der Ruf chinesischer Kochkünstler, die in schaukelnden Nußschalen, vor primitivsten Oefchen hockend, frisch gekochten heißen Reis anbieten. Dazwischen schreien andere «Pla tu hoi» — «Pla tong ko!» und preisen die so sehr beliebten Fischzutaten zum Reis an, die sie fabel-

haft geschickt in winzigem Kahn um sich herum verstaat haben. Von den Bewohnern der schwimmenden Häuser und den ungezählten Bootleuten wird diesen «Tschlein deck dich» mit wahrer Begeisterung zugesprochen, und die unternehmungslustigen Jünger der edlen Kochkunst machen glänzende Geschäfte.

Nirgends im fernen Osten wird man interessanteres Leben sehen wie auf dem majestätischen Menamstrome, in dessen lehmgelben Fluten die berühmte «Wat Tscheng», die in der Sonne glitzert, als wäre sie mit Millionen blitzender Edelsteine besetzt, Bangkoks Wahrzeichen, sich spiegelt.

Große Ozeandamzier, von deren Mastbäumen die Flaggen vieler Nationen wehen, liegen hier vor Anker. Schwerfällige Dschunken, denen groteske Riesenaugen aufgenagelt sind, die böse Flußgeister abwehren sollen, bewegen sich langsam dem Strom hinab. Langgestreckte, elegante siamesische Hausboote, mit hoch aufwärts gebogenem Kiel, verleihen dem Bilde eigenartigen Reiz. Mit der Flut bringen mächtige Reisschiffe die letzte Ernte in die Reismühlen unterhalb Bang-

koks. Gewaltige Teakholzflöße, die vielleicht jahrelang schon auf der Wasserreise aus dem hohen Norden sind, werden oberhalb der Stadt von Dampfbarkassen ins Schlepptau genommen und zu den Sägemühlen gebracht. Große Segelschiffe, die das wertvolle Teakholz und andere Edelhölzer nach Europa und allen Teilen der Erde tragen, liegen ladend vor Anker. Ungezählte Motorboote jeder Art und Größe eilen



Schwimmende Häuser auf einem der Kanäle in Bangkok, dem Venedig des Ostens

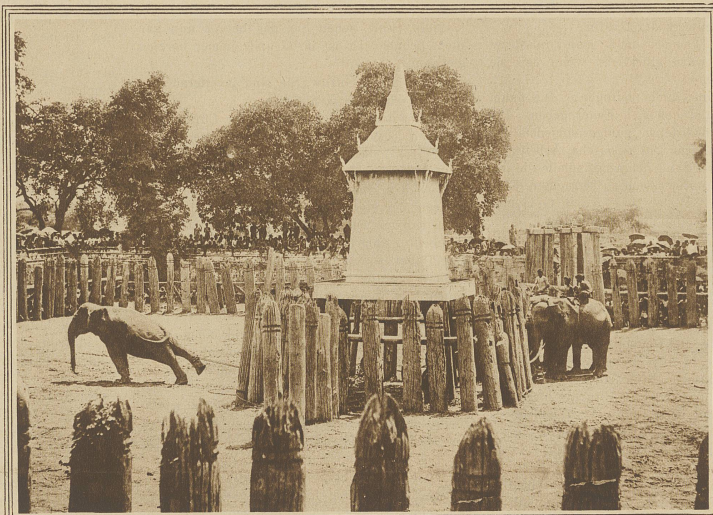
pfelschnell auf dem Strome hin und her, von Ufer zu Ufer, kreuz und quer, hinauf und hinunter. — Glühendes Gold gießen die glühenden Strahlen der Tropensonne auf das bewegte, farbenprächtige Bild,



Siamesische Tänzerinnen

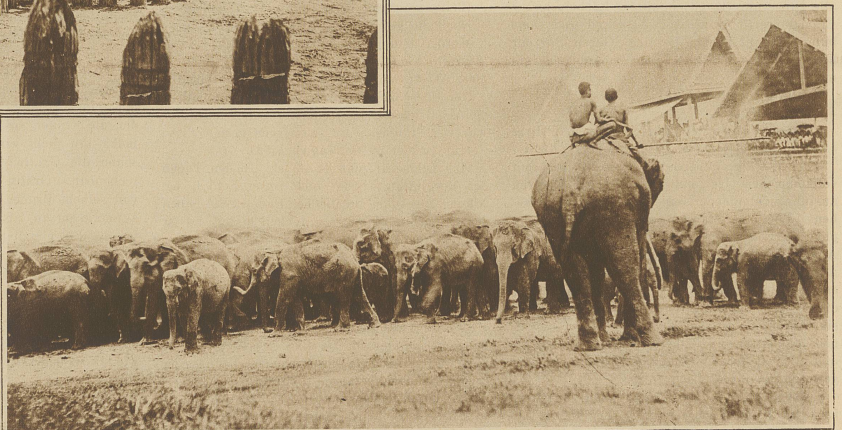


Eine der Hauptverkehrsstraßen in Bangkok, ein die Hauptstadt durchziehender Kanal



Ein zum Zwecke der Zähmung gefesselter wilder Elefant im Kral von Oyuthia

das seinesgleichen nicht auf dem ganzen Erdball hat. — Indes das seltsamste Schauspiel kann man hier kurz nach Mitternacht erleben, wenn auf dem Strome ein regelrechter Markt abgehalten wird, bei dem alle Handelstreibenden nur der holden Weiblichkeit angehören. Hunderte winziger Nachen, jeder mit kleinen Lämpchen beleuchtet, deren zierliche Insassinnen wie geheimnisvolle Wassernixen sich zur Geisterstunde hier ein lustiges «Rendez-vous» geben, kommen in Scharen. Phosphoreszierend glitzern des Menams bewegte Wellen, als perle flüssiges Silber in jedem Wassertropfen, das die tänzelnden Kähne und jeden Ruderschlag umspielt. — Munter fliegen lustige Scherzworte hin und her, während die drolligen, kleinen Marktweiblein ihre Erzeugnisse: Früchte, Gemüse, Geflügel, Eier und Fische mit bewundernswerter Zungenfertigkeit zum Kauf anbieten. Unter Lachen, Schwatzen und Betelkaugen wickelt sich ein flottes Geschäft ab. — Mä Som, das niedliche Fräulein Apfelsinchen, erzählt ihrer kleinen Freundin, dem nicht minder koketten, kleinen Siamesenmädchen, kichernd allerlei wichtige Neuigkeiten, und sie verabreden, wo sie am nächsten Tage die schönsten und buntesten Tücher einkaufen wollen, um sich beim großen Wasserfeste «Thoi Kathin» zu schmücken. Endlich, bei Sonnenaufgang, rudert das lustige Marktvölklein heimwärts zu Rast und Ruh, um in der nächsten Mitternacht wieder herbeizugondeln. . . .



Eine eingefangene Herde wilder Elefanten. Die Jäger haben, auf zahmen Elefanten reitend, die wilde Herde umstellt